

beiden letzten Aufsätzen zu „Themen der ökumenischen Diskussion“ (258-290) gewichtige Lernvorgänge ökumenischer Fortbildung für alle, die mehr sein wollen als Spezialisten auf je einem ökumenischen Tätigkeitsfeld. Es geht um die Begegnung der Religionen in einer säkularen Welt, um Elemente einer kommunikativen Kultur, um völkerrechtliche und ethische Aspekte humanitärer Intervention, um Religion und Gewalt in pluralistischen Gesellschaften, um eine Spiritualität des Widerstandes und um Wahrheit und Versöhnung als spirituelle Herausforderung, um Ökumene und Weltordnung. Die nötige Beschränkung verbietet dem Rezensenten ins Schwärmen zu kommen. Er lädt aber jedermann und jedefrau ein, hier fündig zu werden. Es ist ein geistlich-geistiger Genuss.

*Hans Vorster*

*Dietrich Ritschl*, Theorie und Konkretion in der Ökumenischen Theologie. Kann es eine Hermeneutik des Vertrauens inmitten differierender semiotischer Systeme geben? LIT Verlag, Münster 2005. 208 Seiten. Pb. EUR 19,90.

„Die heute im Anschluss an die alten IQ-Tests der Psychologen anvisierte „soziale Intelligenz“ muss ebenso wie die formale in ökumenischer Theologie voll zum Einsatz kommen“ (177). Dieses begrüßenswerte Plädoyer stellt R. unter das Oberthema ökumenischer Theorie und Konkretion im Klima der Postmoderne. Bereits der Untertitel formuliert die Problemanzeige, die sich in R.s These von den Konfessionen als semiotische Subsysteme bündeln lässt. Angesichts der bisherigen ökumenischen Bemühungen stellt R. die Frage: Wie funktioniert Lehre in den Kirchen?

Wie lassen sich die hinter den Lehraussagen liegenden Grundüberzeugungen, die impliziten Axiome in Texte fassen, ökumenisch vergleichen und als Ausdruck derselben Wahrheit verstehen?

R.s Antwort gliedert sich in drei Teile; Vorbemerkungen führen in jeden Teil ein. Zunächst wendet er sich der Frage zu „Kann neuere Komplexitätsforschung in ökumenischer Theologie angewendet werden?“ (21), um sich dann mit dem „Bewohnen biblisch verwurzelter semiotischer Systeme“ (115) zu befassen und sich in einem dritten Schritt um „Ökumenische Intelligenz in einer Hermeneutik des Vertrauens“ (175) zu bemühen. Gerade Schritt I entfaltet sich nicht rein binnenchristlich, sondern erfreulicherweise unter Einbeziehung des Themas Kirche/Israel bzw. Christentum/Judentum (71-83). Dem „Woher kommen wir?“ unserer alttestamentlich-jüdischen Wurzeln stellt R. mit phantasievollen Erwägungen zu Kirche in 500 Jahren (153-157) ein „Wohin gehen wir?“ gegenüber. Die Ausführungen zu „Neue, fremde Ahnen“ (209-217) und „Skizzen ökumenischer Persönlichkeiten“ (219-231) fallen in der Logik der drei thematischen Teile zunächst etwas aus dem Rahmen – nicht jedoch, wenn man bedenkt, dass die Besonderheit dieses Buches gerade darin besteht, dass R. selbst uns den sprichwörtlichen roten Faden in seinem Lebenswerk aufzeigt. Bei den einzelnen Kapiteln handelt es sich nämlich um Aufsätze, Vorträge, Beiträge – (erneut) vorgelegt „als ein Ganzes zur gedanklichen Überprüfung und Kritik“ (1), die schlaglichtartig R.s Werk widerspiegeln, die durch ihre teils biografische Färbung Einblicke in die Persönlichkeit des Autors gewähren, die einen guten Aufriss der ökumenischen Geschichte des 20. Jahrhunderts bieten

und die sämtliche ökumenischen Großthemen ansprechen und zu verbinden suchen.

„Konsens ist nicht das höchste Ziel“ (179), stimmt R. Lukas Vischer zu und sucht, beflügelt vom Ungenügen ökumenischer Konsense, einen archimedischen Punkt, da eine „Letztbeurteilung nur vom Ganzen her möglich“ (19) ist. Die ökumenische Anwendung der Komplexitätstheorie führt über Konsense hinaus, doch führt sie auch unweigerlich zur Frage, ob man in der Ökumenischen Theologie überhaupt von Forschung und Fortschritt sprechen kann. Als eindeutiger Befund bleibt die Unhintergebarkeit der Pluralität in der Postmoderne. „Kirche und Theologie haben die Aufgabe, den schöpferischen Pluralismus von zerstörerischen Ausprägungen des Relativismus zu unterscheiden“ (51). Diese Formulierung erinnert an Josef Ratzingers Unterscheidung zwischen „Pluralismus des Zerfalls“ und „Pluralismus der Symphonie“ (J. R., Pluralismus als Frage an Kirche und Theologie, in: FkTh 2 (1986, 81-96; 95) und zeigt plastisch, was mit R.s These von der *Einheit* der hinter den Texten liegenden Grundmotive gemeint ist. Differierende Lehren sind nach R. nämlich „*modi loquendi* des Hinweises auf dieselbe Wahrheit“ (40). Doch im Sprechen von den klassischen *loci* bestätigt R. ungewollt seine These von den *differierenden* semiotischen Systemen, denn was die protestantische Systematik *loci* nennt, bezeichnet die katholische Dogmatik für gewöhnlich als Traktate.

„Wenn wir die Lehren der Kirchen als sinndeutende, metaphorische Systeme in ihrer ‚Grammatik‘ der gegenseitigen Korrektur und Eingrenzung verstehen lernten, so könnten wir –

gerade im Rückgriff auf die impliziten Axiome und Basismotive – die Lehren in gegenseitige kreative und kritische Konkurrenz setzen, in einen ökumenischen Wettstreit“ (111). Der Wettstreit um die Artikulation der Wahrheit ist als Lehrwettstreit, näherhin als Metaphernwettstreit aufgestellt. Das Spielerische der Theologie, ihr Jonglieren mit mehreren möglichen Ableitungen aus Obersätzen setzt ökumenische Gelassenheit und das Vertrauen in den *Christus praesens* (dem katholischen Sprachspiel läge die Rede vom Wirken des Heiligen Geistes näher) voraus und postuliert eine Hermeneutik des Vertrauens als „Glaubenshaltung, die auf Vertrauensgemeinschaft trotz weiterhin bestehender Fundamental- und Partikular-Differenzen drängt“ (44). In einer solchen Ökumene wären spezifische Lehren der einzelnen Konfessionen nicht mehr auf Abgrenzung ausgerichtet, sondern sie wären Empfehlungen, wie man die Dinge auch sehen kann – nicht als Bedrohung, sondern als Bereicherung.

Gibt es dann ökumenische Forschung und ökumenischen Fortschritt? Beides bemisst sich nach R. am zwischenkirchlichen Vertrauen und am Vermögen, „unsere Lieblingsgedanken und unsere traditionellen Lehren mit aller Vorsicht und Umsicht zur ökumenischen Disposition zu stellen, ohne ihnen untreu zu werden“ (42). Das ist – allen ökumenischen Forschungseinrichtungen zur Freude – Einsatz echter theologischer Intelligenz.

Von weniger Intelligenz zeugt jedoch, dies sei an die Adresse des Verlages gerichtet, dass sich in der zweiten *korrigierten* Auflage z.B. auf S. 155 drei Tippfehler in vier Zeilen oder je ein Fehler pro Seite von S. 52-55 finden.

Annamarie Mayer